Breslauer Beobachter

№ 39. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Sonntag, den 8. März. **Zwölfter Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Es erwägen E. K. K. M. bitten meine unglückseligen Principales, was sie bei einem 30jährigen Kriege und neunjährigen sede belli ausgestanden haben; sonderlich aber, was sie an Seel und Geist von Freund und Feind wegen von Tag zu Tag ersonneter; neuer und impune fortgesetzter Insolentien, Verachtungen und Betrübungen, darüber kein Wunder, wenn die so hart gekränkte Seele vor der Zeit ausgefahren wäre, ausstehen; an Ehr und Existimation vor lädirliche, doch unerweißliche Injurien, Beschimpfungen und denn auch an ihrem Hab und Vermögen, indeme zusamt den edlen, bevorab bei vorhabender Anbauung ganz unentbehrlichen Kredit, alle Prätiosa, Gold, Silber, Perlen und Edelgesteine, ja der Kirchen Ornat und Vermögen selber, alles entweder dem Soldaten seine unersättliche Concupiscenz zu stillen, oder sich doch vor größern und unüberwindlichen Schaden zu präserviren nicht ohne Wehmuth und schmerzliche Seufzer, darüber auch die Steine zum Mitleiden bewogen werden mögen, einstecken oder doch zu dero unbarmherzigen Raub und Preis lassen müssen, dergestalt, daß ihrer viel nicht allein darüber vor Kummer und Herzeleid gestorben; die meisten der Ueberlebenden aber ihre Zeit in altissima sordium congerie zubringen, dero Stand und adliche Ankunft, wenn ihnen nur die Notorität und der kindliche Respekt gegen ihr verstorbene liebe Eltern nicht entgegen stünde, gerne verläugnen, ja, wenn es christlich und willkührlich, den Tod vor das Leben erwählen würden."

Nachdem Rehdiger dem Kaiser noch verschiedene politische Bewegungsgründe zu Gemüthe geführet hatte, um Ihn zur Gewährung seiner Bitte zu bewegen, fuhr er fort:

„Durch diese verhoffte, allergnädigste Bewegung werden Ew. K. K. M. Gott dem Herrn, als der die Hülfe, Armen, Noth und Quaal leidenden Leuten erzeiget, hochzuachten pfleget, gar ein gefälliges Werk vorbringen, die armen Fürstenthümer, Weichbilder und Städte à praesentissimo exitio et exidio vindiciren, viel tausend trostlose Seelen allergnädigst erquicken und von allbereit erzielter Flucht zurück und zu erbaulicher Nahrung im Lande erhalten; denen bereits Entwichenen patriae repetendae stimulum beibringen, Handel und Wandel wieder in Schwung, consequenter die geschwundenen Kammer-Gefälle und also E. K. M. hohes Landesfürstl. Interesse zu empfindlichen Aufnehmen befördern, und denen armen Ländlein und Districten in einen solchen Stand, daß sie mit der Zeit aereus ante fuit, qui nunc est aureus orbis, werden rühmen können, verhelfen; Gloriam servatorium Civium, qua major vix detur, auf dieser Welt und in der andern copiosam mercedem und bei Dero getreusten Unterthanen diese Freudenstimme und Exclamatio: „Salva Germania, salva Silesia, salva omnia, dummodo Ferdinandus Tertius salvus!" erwecken."—

Hier war es, wo der Kaiser dem Gesandten, als er solches „mit tiefstem Reverenz" vorbrachte; in die Rede fiel, weil er solche für geendigt hielt und dem oben angeführten mündlichen Bescheid ertheilte.

Den 7. März wurde Rhediger darauf zu dem geheimen Raths-Präsidenten Grafen von Trautmannsdorf beschieden, von welchem er in Ansehung seines Gesuchs folgenden Bescheid empfing:

„Mein Herr Gesandter! ich bedanke mich gegen seine Herrn Principalen, wie wegen Dero gethanen gutherzigen Anwünschens und erbotener Dienste, also daß sie sich ihres negotii halber bei mir anmelden wollen, ganz freundlichst, möchte mir auch wünschen, daß ich denen Herrn Ständen in andere Wege viel zu Gefallen sein möchte. In diesem passu aber will es sich gar übel machen lassen. Man hat eben über diese Sache ganzer drei Jahre zugebracht, des Churfürsten von Sachsen und anderer evangelischen Reichsfürsten Gesandte haben auch das ihrige gethan, also daß nichts, was hiebevor nicht schon geschehen, in Consideration kommen kann. Ist aber doch ein mehrers nicht, als was bereits in dem instrumento pacificatorio einkommen, gerichtet worden. Nunmehr aber, da besagtes Instrumentum nicht nur besiegelt, unterschrieben und publicirt, sondern auch von allen Intereßenten die Ratificationes ausgewechselt worden, sehe ich zumal nicht, wie an einem so vollkommnen und omnibus numeris absolvirten Werk füglich was geändert werden kann. Es wird gar sehr schwer hergehen. Ich habe es auch den Schweidnitzischen und Jauerschen Herrn Gesandten zu verstehn gegeben. Daß viel Kinder ohne Taufe versterben möchten, wird gar impertinenter, angezogen. Haben die Leute nicht lutherische Prädikanten an der Hand, können sie doch die Katholischen erreichen. Wenn sie nur die katholische Taufe, wie wir von der unkatholischen urtheilen, vor sufficient und rechtmäßig paßiren thäten. So ist auch, daß die Leute aus Mangel eines durchgehenden Exercitii entlaufen würden, weder Ursache zu vermuthen, weniger zu befahren. Haben sie doch die Stadt Breslau und der regierenden Fürsten ihre Kirchen an der Hand, und deren sich zu gebrauchen freie Macht und Erlaubniß. So ist auch das Leben und Verbleiben in Pohlen so köstlich nicht, daß sich jemand dahin zu sehnen, geschweige denn zu reißen habe."

Rhediger bat um Erlaubniß, reden zu dürfen und sagte: er sei zwar von seinen Principalen nur dehmüthigst zu sollicitiren und zu bitten, nicht aber zu repliciren angewiesen, doch wage er es aus angebohrner Offenherzigkeit vorzustellen, daß" u. s. w. Worauf der Graf von Trautmannsdorf erwiderte: „Er habe es einmal geredet, es werde schwer hergehen. Rhediger möchte nur vernünftig in sich gehen und nachdenken: Ihro Kaiserl. Majestät thäten nichts ungefähr, viel weniger ex odio oder Abgunst wider Dero getreue Unterthanen, sondern alles, was geschehe, geschehe mit gutem Bedacht und aus lauter Pietät, landesväterlicher Treue und daß Ihro Majestät alle ihre Unterthanen gerne selig wissen wollten."

Weil noch mehrere Gehörsuchende im Audienzzimmer warteten, so hielt es Rehdiger für Schuldigkeit, den Grafen nicht weiter aufzuhalten und beurlaubte sich.

Im Namen der schweidnitzischen Landstände waren in eben dieser Angelegenheit Heinrich von Poser und Conrad von Sack; und im Namen der glogauschen Ritterschaft Hans Christoph von Seeher und Adam von Kottwitz nach Wien gesendet worden, kamen aber alle unverrichteter Sache zurück.

2. Wiederherstellung der Himmelfahrtsfeier.

Am 7. März 1769.

Unter die vom Könige Friedrich II. im Jahr 1773 abgeschafften Feiertage gehörte auch das Fest der Himmelfahrt Christi. Es sollte auf den nächsten Sonntag Exaudi verlegt und zugleich mit gefeiert werden. Schon damals schien die Aufhebung dieses Feiertages vor allen übrigen eine besondere Theilnahme zu erregen und ohnerachtet seiner Confiscation blieb er der General-Spaziertag des breslauschen Gesindes, welches an diesem Tage nach einer alten Sitte schaarenweise auszuströmen pflegte. Der religiöse Sinn Friedrich Wilhelms II. ließ sich auch aus andern Ursachen bereitwillig finden, und der König verordnete unter dem 6. März:

„Nachdem Wir erwogen, was gestalt unter denen ehemaligen verschiedenen Festtagen, deren Abschaffung in unsern Landen bereits unter voriger Regierung zum wahren Besten des Nahrungsstandes und der untern Volksklasse verordnet worden, gleichwohl die Himmelfarthsfeier unsers Herrn Jesu Christi für dessen Anhänger und Bekenner von vorzüglicher Wichtigkeit bleibe und daher deren Wiederherstellung nicht zu unterlassen sei: Als haben wir demzufolge laut Kabinetsordre vom 4. huj. allerhöchst resolvirt, daß von nun an dieses Fest in Unsern gesamten und Provinzen an dem Tage wo solches der Zeit noch einfällt, hinwiederum, wie ehemals, und gleich andern hohen Festtagen besonders gefeiert und damit in diesem Jahre der Anfang gemacht werden solle."

(Fortsetzung folgt.)

Die Patrizier.

Eine Erzählung aus dem letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts, nach alten Urkunden.

(Fortsetzung.)

Mein Gott, Bruder, wie kannst Du solche unziemliche Reden wagen? rief Christoph unwillig, und Althea bog sich, als hätte sie das unverschämte Geschwätz nicht gehört, zu ihrem Knaben herab.

Spiele nicht erst den Hofmeister, schnaubte Franz den Bruder an. Du meinst es im Herzen gerade so, wie ich, gehst aber erst lange um den Brei herum. Das ist nicht meine Sache, und darum sage ich es auch ehrlich heraus, daß mich gewaltig bei Euch durstet, Frau Althea.

Dort steht Krug und Becher, bedient Euch selbst, erwiderte Althea kurz, und trat mit ihrem Sohne an das Fenster.

Viel Umstände macht Ihr nicht mit Euern Schwähern, brummte Franz, ging zum Tische und goß sich den Becher voll.

Ihr werdet mich doch nicht die Tollheit meines Bruders entgelten lassen, bat Christoph, zu Altheen tretend: und mir guten Bescheid geben?

Ich habe Euch schon den Grund gesagt, antwortete Althea verdrießlich: weshalb ich die Einladung ausschlagen muß.

So wollt Ihr meinen Vater wirklich mit dieser nichtigen Ausrede abspeisen? fragte Christoph empfindlich.

Saget zu, flisterte der Oheim. Es ist eine Art Verwandten-Schmaus, alle Schindels der Umgegend sind geladen. Man muß sich nicht ausschließen und niemand beleidigen.

Ich werde erscheinen, sprach Althea nach kurzem Bedenken.

Euch danke ich dies Ja, Herr von Schindel, sprach Christoph gekränkt. Das vorige Nein hat mir allein gegolten, was mich freilich schmerzen muß, aus so schönem Munde es auch kam.

Er schied. Der Wein ist gut. Ich bleibe noch ein Weilchen! rief Franz ihm nach und füllte den Pokal zum dritten Mal.

Da polterte und klirrte es zur Treppe herauf, wie eine ganze Heeresfolge, und zur Thür herein stürmten Althea's Schwager, Anselm von Netz, und sein Pylades, der Junker Friedrich Reichenbach, Bieler genannt.

Gott zum Gruß, schöne Schwägerin! rief der wilde Netz, und schüttelte Altheas weiße Hand mit gar unsanfter Treuherzigkeit.

Was führt Euch denn schon wieder in die Stadt? fragte diese unmuthig, und zog die Hand weg.

Rasselwitz giebt uns heut ein Dutzend Krüge alten Ungar zum Besten bei Barthel Wallach, antwortete Netz, und Ihr wißt es schon, komme ich erst einmal in das alte Nest, so kann ich nicht abreiten, ohne Euch gesehen zu haben. Daß Euch Gott, Frau, Ihr müßt es mir angethan haben, und ich werde Euch noch bei dem Rathe zu Schweidnitz angeben, wegen arger Hexerei! —

Wie gern möchte ich den Zauber lösen, über den Ihr Euch beklagt, sprach Althea. Er macht mir wahrlich keine Freude.

Nun, das war doch deutsch, Bruder Anselm! lachte der Junker Bieler: und Du kannst vor der Hand damit zufrieden sein.

Es ist nicht ihr Ernst, versicherte Netz. Man weiß ja, daß sich die Weiber gern bitten lassen, um im Preise zu steigen!

Pfeifend klirrte er im Gemache auf und nieder. Da fielen seine Augen auf Franzen, der sich noch immer nicht von dem Becher hätte trennen können. Was Teufel, Freund! schrie er: Ihr seid auch hier? Welcher Wind hat Euch hergeblasen?

Wenn Euch jemand danach fragt, antwoetete Franz trotzig: so spricht nur, Ihr wüßtet es nicht.

Wie steht es mit Eurem glücklichen Roßtausch? fragte Netz höhnisch. Seid Ihr mit Rasselwitzen im Reinen?

Schon lange, antwortete Franz trocken, und goß sich die Neige aus dem Kruge ein.

Das muß man gestehen, rief Netz mit unbändigem Gelächter: Ihr wißt Eure Sachen pfiffig einzurichten. Er hat also den Rothschimmel?

Wenn ich ein Narr wäre, antwortete Franz. Ich war trunken, als ich den Handel schloß, und also an nichts gebunden.

Das wird Euch Rasselwitz schon weisen, meinte Bieler: Ihr habt doch seinen Rappen angenommen und müßt Wort halten.

Er kann sich die Mähre wieder abholen bei dem Scharfrichter, rief Franz Sie stürzte schon unterm Breslauer Thor mit mir zusammen. Verdiente ich doch Streiche vom Pritschmeister, wenn ich mich also prellen ließe.

Ihr werdet einen schweren Stand mit ihm haben, sagte Netz. In solchen Dingen spaßt er nicht, am wenigsten mit Euch.

Laßt ihn kommen und mit mir rechten! pochte Franz, an seinen Degen schlagend. Ich habe es schon in Ungarn den Türken gewiesen, daß ich mich nicht fürchte. Wenn ich mein kaltes Eisen an der Seite habe, nehme ich es mit einem Stalle voll solcher Junker auf. Damit zog er den letzten Becher aus, und machte auf dem Daumen die Nagelprobe.

Netz biß sich auf die Lippen und zog Bielern auf die Seite. Wollen wir den Prahler zum Fenster hinaus werfen? flisterte er, und freundlich bejahend nickte Bieler ihm zu.

Um Gott, schont den Frieden dieses Wittwenhauses! bat Althea, die es gehört hatte.

Und denkt daran, daß Ihr zu Schweidnitz seid, in seines Vaters Gerichtsbann, warnte der alte Schindel, und zu Franzen tretend, sprach er: Ich muß noch einen Besuch machen bei dem alten Doktor Heidenreich. Er ist ausgezogen, und ich weiß sein jetziges Quartier nicht. Wollt Ihr wohl die Liebe haben, Vetter Freund, und mich hinweisen?

Warum das nicht! antwortete Franz, zum Baret greifend: obwohl ich recht gut weiß, woher die Bitte kommt. Ihr wollt mich gern los werden, daß ich nicht mit den Junkern zusammenreite. Nicht? Ja, der Franz ist wohl ein wilder Degen, aber dumm ist er nicht. Nun, Ihr seid sonst ein guter, alter Herr, und ich will Euch diesmal den Willen thun. Valet, Frau Althea! Er ging mit Schindel zur Thür. Dort wendete er sich noch einmal. Was ich wegen Rasselwitzen gesprochen, rief er den Edelleuten zu: das mögt Ihr ihm kühnlich wieder sagen, ich bin meiner Rede geständig.

Die Beiden gingen mit einander fort. Netz sah Franzen zornig nach. Was so einem Buben hingeht, rief er: weil er reich ist, und sein Vater Bürgermeister?!

Ihr hattet ihn gereizt, sprach Althea sanft verweisend. Warum gebt Ihr Euch überhaupt mit ihm ab, wenn er Euch nicht gefällt?

Das versteht Ihr nicht, Schwägerin, antwortete Netz. Es liegt mir einmal im Blute, ich kann ihn nicht in Frieden lassen. Nichts ist lustiger, denn einen Pfahlbürger zu necken, der sich als ein Junker gebehren will und nicht das Zeug dazu hat.

Dann dürft Ihr Euch aber auch nicht beschweren, sagte Althea: wenn Ihr wieder einnehmen müßt, was Ihr ausgegeben. Ich kann überhaupt nicht begreifen, welche Freude die Männer daran haben, jemanden zu necken und zu hänseln, den sie unter sich stellen in ihrer Meinung. Ist der Gefoppte geduldig genug, es zu leiden, so ist es doch nur ein leichter, ruhmloser Sieg. Wehrt er den Angriff mit gleichen Waffen ab, so giebt es unnöthige Händel, und auf jeden Fall zeugt es von unchristlicher Lieblosigkeit, des Nächsten Schwächen aufzuspüren, um sie zu verhöhnen, blos zur Lust.

Der liebenswürdigste Prädicant, den ich je gehört, sprach Bieler galant. Ihr vertheidigt ja den Pflastertreter gar ritterlich, murrte Netz. Wenn er kein Ehemann wäre, so würde ich schon Arges denken; aber so glaube ich, Ihr thut das blos um mir überall das Widerspiel zu halten.

Was das Gefühl des Unrechts doch für Winkelzüge macht, sprach Althea; um der Wahrheit nicht zu gestehen, daß sie Recht hat.

Da klopfte es draußen leise und manierlich. — Althea ging selbst, um zu öffnen. Ein hoher, stattlicher Mann von etwa dreißig Jahren trat herein, in einfach edler Rittertracht, mit der gelb und schwarzen Feldbinde Oestreichs geschmückt. Schwarze Locken wallten um das blühende Antlitz, und Kraft und Milde sprachen aus den großen, schwarzen Augen, mit denen er die schöne Wittwe freundlich anleuchtete.

Bin ich so glücklich, in Euch die Gemahlin des Herrn von Netz zu begrüßen? fragte er bescheiden, und verneigte sich gegen die Anwesenden mit einer Würde, die sogar den beiden wüsten Junkern einen höflichen Gegengruß abzwang.

Ich war es, antwortete Althea, und drückte sich ein Thränlein aus dem Auge.

Ihr waret es? fragte der Fremde erschrocken. Und diese Tracht! So seid Ihr Wittwe? Mein Gott! rief er, als sich Althea stillweinend abwandte: so ist mein guter Heinrich so früh geschieden, und wie der Augenschein lehrt, recht aus dem Schooße eines unverwelklichen Eheglückes. Das thut mir weh!

Ihr kanntet meinen Gemahl? fragte Althea, sich die Augen trocknend.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der gefällige Hauswirth.

Ein Hauswirth, der so gestellt ist, daß er von dem Ertrage seines Grundstückes gemächlich leben kann, hat ohne Zweifel der müßigen Stunden sehr viele. Nicht Jedermann aber ist befähigt, eine solche Mußezeit nützlich auszufüllen. So Herr Windpelz, der ein rentables Haus besitzt, welches eine Menge Einwohner zählt. Er hat den ganzen lieben Tag nichts zu thun, dabei ist er nicht empfänglich für irgend einen Zeitvertreib, der ihn auf Augenblicke die Angelegenheiten seines Hauses vergessen ließe. Was macht er nun? — Er zündet sich seine Pfeife an und postirt sich lang und breit in der Hausthür, um die verschiedenen kleinen Tagesereignisse, die sich in seiner Nähe durchkreuzen, und ihm bisweilen Aufschluß über die Verhältnisse der Miether gewähren, genau zu beobachten. Es tritt z. B., wie dies jüngst geschah, ein fremder Mann ins Haus. Sogleich fragt Herr Windpelz: „Wohin wollen Sie, was wünschen Sie?" — Jener erwidert, daß er an Herrn T., 2 Treppen hoch, etwas zu bestellen habe.

„So? so? — und was wäre denn das? Ich will diese Bestellung gern übernehmen, denn ich spreche Herrn T. täglich, Sie würden ihn übrigens auch jetzt nicht zu Hause treffen."

Der Mann durch diese freundliche Scharwenzelei: betümpelt, beichtet stotternd es wäre weiter Nichts, Herr T. schulde an den Kaufmann S. noch einen Rest für gelieferte Waare, und er solle Herrn T. an Zahlung desselben erinnern.

„So — so? — Nun schön, ich will das gern bestellen, gehn Sie in Gottes Namen." Sobald der Mann fort ist, rennt Herr Windpelz einige Stufen hinauf und schreit empor: „Herr T. Herr T. ich bitte!! einen Augenblick!" — Der

Miether, aufgescheucht aus seiner Bequemlichkeit, öffnet eiligst die Thür, und meldet sich um zu hören, was es gebe.

„Ach, hören Sie," fährt der Hauswirth mit lauter Stimme fort, „es war so eben Jemand hier vom Kaufmann S., Sie möchten doch schleunigst den Rückstand berichten, wo möglich heute noch!"

Herr T. schlägt, statt zu denken, brummend die Thür zu, daß es durchs ganze Haus dröhnt und Herr Windpelz reibt sich im weibischen Triumph die Hände, und ist überaus glücklich, wieder etwas Neues erfahren zu haben.

Er flankirt noch einige Stunden im Hausflur umher — da kömmt ein junges Mädchen und fragt, ob hier im Hofe die Frau Piefke wohne? —

„Ja wohl, ja wohl, mein schönes Kind, eine Unteroffizierswittwe dieses Namens, die außer dem Hause waschen, backen und kochen geht, wohnt hier in meinem Hofe eine Treppe hoch, ich spreche diese Frau sehr oft wegen der vielen Bestellungen, die während ihrer Abwesenheit einlaufen. Was soll sie denn?

„Bitte nicht übel zu nehmen, es fehlt meiner Herrschaft eine Serviette und ein Jabot an der Wäsche, die Frau Piefken vorgestern bei uns gewaschen hat, und ich wollte fragen, ob sie sich nicht besinnen könnte, wo es geblieben wäre. —

„Ach, schon gut, schon gut — na gehn Sie getrost, liebes Kind, ich werd' es ihr schon sagen, der Piefken; ich werd' es recht dringend machen!"

Kaum ist das Mädchen aus dem Hause, so rennt er eifrig nach dem Hofe, stellt sich in die Mitte desselben und ruft, indem er mit der langen Tabakspfeife hinauf zeigt: „Heda! Frau Piefken!" — Diese reißt das Fenster auf und frägt: „Was wünschen Sie denn, Herr Windpelz?"

„I, Sie möchten doch die verlornen Stücke von der Wäsche wieder herbeischaffen!"

„Was sagen Sie von verlornen Stücken und Wäsche?" —

„Na, von der Wäsche der Herrschaft, wo Sie vorgestern gewaschen haben, besinnen Sie sich doch — es fehlt ein — ein Handtuch — oder Serviette und . . . was weiß ich — es sind mehre Stücke. Man hat es an mich bestellt, und ich sage es Ihnen nun!"

Frau Piefken dankt mit einem Strom von Schimpfreden für die ausgerichtete Bestellung, eilt nach dem Hofe herunter und beehrt den gefälligen Wirth mit dem Prädikate einer Trüffelnase, die Alles aufspürte, um nachher wie ein Fleckvertilger seine Miether auszuschreien, daß die Leute glauben möchten, hier wohne nichts, als Bagage, die Gott und der Welt schuldig wären.

Herr Windpelz aber schluckt Alles geduldig hinunter, freut sich, daß er wieder eine Entdeckung gemacht, und setzt ruhig seine Hausrevision fort.

Es wäre ihm schon gesund, wenn er einmal an den Unrechten geriethe, der ihm deutlich zu verstehen gäbe, wie ein Hauswirth sich gegen seine Miether zu betragen habe. (14.)

Vorspiegelung.

Nichts empört so heftig den rechtlichen Sinn eines Biedermannes, als wenn er mit Ehre, Tugend, Verdienst, Pflicht und andern ehrwürdigen Gegenständen einen Spott treiben sieht, und bemerken muß, daß man diese Dinge zu Putzlappen macht, und sich damit behängt, um sich das Ansehen zu geben, als sei man wirklich das, was diese Namen bedeuten.

Wenn ein streitsüchtiger Zänker der friedlichen Ruhe beständig Lobreden hält, ein Wollüstling von nichts, als von Keuschheit und Unschuld spricht, ein raubsüchtiger Tyrann von Sicherheitsrecht des Eigenthums redet, ein gottesvergessner Bösewicht öffentlich betet, singt und die Religion im Munde führet, ein nichtswürdiger Bürger glänzen und geehrt sein will, kurz, wenn ein Mensch entweder den Werth der Gesinnungen gar nicht erkennt, oder doch nicht darnach handelt, welche er beständig äußert: so ist ein solcher Widerspruch zwischen dem Aeußern und dem Innern, den Reden und den Thaten, den Lügen und der Wahrheit, diesem Seinwollen und dem wirklichen Sein höchst ärgerlich und widerlich, weil man gezwungen sein soll, etwas zu glauben, von dem sich die Vernunft nicht überzeugen kann.

Man erkennt, daß die Eigenschaften, worin eigentlich das Wesen eines Menschen gesetzt werden sollte, nur als täuschende Aushängeschilder vorgeschützt werden, um die scheußlichsten Laster zu bedecken. Wenn nun so die heiligsten und ehrwürdigsten Dinge als Pflasterlappen für moralische Gebrechen gebraucht, und zu trügerischen Masken der Bosheit und Heuchelei angewandt werden, ärgert man sich einmal über die Entweihung der Moral, der Religion, der Tugend und des Rechts, und ist nicht minder über die unbegreifliche Frechheit aufgebracht, mit der jene Pharisäer ihre Schaafsfelle um die räuberischen Brüste schlagen, nicht einmal zu gedenken, was man dabei empfinden muß, daß der größte Nachtheil daraus für die menschliche Gesellschaft entsteht, wenn das, was eigentlich zur Glückseeligkeit dienen soll, zum Mittel gebraucht wird, den Wolf in den Schaafstall zu führen, oder dem Satan desto eher Gelegenheit zu geben, dem Menschengeschlecht zu schaden.

Wenn diese Taschenspielerkunst der Heuchelei bei gemeinen Leuten angetroffen wird, ist man nicht abgeneigt, diese für albern und närrisch zu erklären. Sieht man Menschen von gleichem Stande diese Scheinheiligkeit anwenden, so findet man es lächerlich, weil es uns frei steht, unter der Ziegenhaut den Bären zu necken. Wird man sie aber bei den Vornehmen und den Großen der Erde gewahr, die man ehren, denen man ernstliche Devotionen bezeigen muß, so kann man sich nicht enthalten zu glauben, daß man — den Teufel anbetet.

Denn je größer der Mann ist, desto reinere und edlere Begriffe müssen wir von ihm haben, desto wahrer nnd unverstellter muß er sein. Je verdächtiger und hinterlistiger er ist, und je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr wird er gehaßt und im Stillen verachtet. Dieser Abscheu entsteht ganz natürlich, weil uns das Laster zur Abgötterei verleiten will, und wir gerade diejenigen, die uns Muster sein wollen, und deren Beurtheilung uns nicht einmal erlaubt ist, für vollkommen halten sollen, ungeachtet ihre Vollkommenheit nur in Täuschung und Blendwerk besteht.

Herr Perpendikel.

Herr Perpendikel ward durch das eingebrachte Vermögen seiner Frau in den Stand gesetzt, sich bürgerlich niederzulassen und sein erlerntes Geschäft zu betreiben; denn er selbst besaß nichts, als eine mittelmäßige Geschicklichkeit zu seinem Erwerbe. Er hätte freilich Gelegenheit gehabt, ein kleines Sümmchen für den Antritt seiner Selbstständigkeit von seinem Gehülfen-Verdienste zurückzulegen, allein da er es von jeher für den höchsten Zweck seines Lebens gehalten, sich in den Strom roher Vergnügungen zu stürzen, so konnte er die Nothwendigkeit, sich zu verheirathen, nur von der Dringlichkeit der Gefahr abhängig machen, die aus seinen schwelgerischen Umtrieben erwuchs. Mit dem Beginn seines ehelichen und häuslichen Lebens mußte jedoch bei Allen, die ihn kannten, die Frage entstehen, wie und womit ein solcher Mensch, der sein Herz durch niedere Sinnenlust gegen alle guten Eindrücke abgestumpft, jemals im Stande sein werde, die Liebe einer Frau zu vergelten, welche Alles hingab, um den Gesunkenen aus dem Sumpfe zu ziehen. Man konnte sich diese Frage nur mit der betrübendsten Voraussicht beantworten, wenn gleich sich nun, nachdem einige Jahre verflossen und bereits mehrere Kinder vorhanden sind, die Verhältnisse sich um vieles schrecklicher gestaltet haben, als man irgend vermuthen konnte. Herr Perpendikel machte zwar gute Geschäfte und er macht sie noch, allein da er bis jetzt den Seinigen noch nicht die geringste Aufmerksamkeit gewidmet, vielmehr seinen verabscheuungswürdigen Wandel mit aller Zügellosigkeit fortgesetzt hat, so sind Frau und Kinder zu allgemein bedauerten, von Lumpen bedeckten Jammerbildern herabgesunken, die mit dem bittersten Elend kämpfen, während das gewissenlose Familienhaupt mit schlechter Gesellschaft in Weinhäusern umherschwelgt, und der öffentlichen Sitte und der häuslichen Würde zum frevelnden Hohne, sogar seine Behausung mit frechen Personen verunglimpft, in deren Gemeinschaft er dem höchsten Unwillen seiner gekränkten Frau Trotz bietet.

Gern möchte der genußsüchtige Epikuräer sich jetzt seiner Familie, als einer ihm verächtlichen Bürde entledigen und sie dem tiefsten Elende überliefern, wenn er Gründe aufzufinden vermöchte, sich leichten Kaufs von seiner Frau zu trennen, durch deren Mittel der Undankbare seine Subsistenz begründet hat. Doch Geduld! Auch ihn wird die Hand der göttlichen Gerechtigkeit erreichen!

.*. Das in Nr. 36 des Beobachters gerügte Verbrechen des Fiakers muß, — wie eine Augenzeugin des Geschehenen, hiermit versichert — eigentlich der Frau desselben aufgebürdet werden. Diese erhält nämlich von ihrem, allerdings leichtsinnigen und dem Spiel ergebenen Manne, fast den ganzen Gelderwerb, wofür sie aber die Verpflichtung übernimmt, für die Fütterung des Pferdes zu sorgen, welches Geschäft, jedoch die Frau höchst gewissenlos vollzieht; denn, dem armen arbeitenden Thiere, wird kaum der Hunger gestillt, ja es muß oft selbst hungern, und nur deshalb, weil seine lieblose Pflegerin mit dem Futter spart, und ihrem Manne dann vorlügt, daß, das dem Pferde entzogene Futter als Vorrath von ihr angekauft worden sei, um auf diese Art dem hintergangenen Manne das Geld dafür zu entlocken, welches sie gewiß zu besondern Zwecken anwendet.

Die zwei Kinder dieser liebenswürdigen Hausfrau — eins ist auf der Lehre — werden daher wohl auch Gelegenheit haben, sich im Hungern zu üben, da ihre gute Mutter nicht arbeitet, sondern den ganzen Tag hindurch dem Müßiggange huldigt, und keine andere Beschäftigung kennt, als an die Thüren ihrer Nachbarn zu schleichen, um dort die löbliche Tugend des Horchens und Lauschens zu üben. — h.

Lokales.

Provinzielles.

Verbrechen.

In Breslau wurden am 6. Januar aus der Domkirche mehrere etwa 3½ Pfd. schwere silberne Bilderverzierungen entwendet. Der Dieb ward d. 7. in der Person eines von Canth nach Breslau gezogenen Privatschreibers ermittelt der, bei der polizeilichen Vernehmung eingestand, schon früher einen Diebstahl in der Domkirche, einen andern in der St. Vincenzkirche, und einen dritten in Canth verübt zu haben. Ferner wurde gestohlen zu Breslau: wo vom 4. — 31. Jan. d. J. 210 Diebstähle und Betrügereien zur polizeil. Kenntniß kamen, und von 105 die Thäter ermittelt und verhaftet wurden; einem Wollhändler 165 Pfd. Lammwolle; zwischen der Schmiedebrücke und dem Oderthor einem Fuhrmann aus Trachenberg eine 80 Pfd. schwere Kiste mit Cigarren und ein 36 Pfd. schweres Paket Cichorie; einem Probst 27 Flaschen Ungarwein; einem Kretschmer die ihm zur Aufbewahrung übergebene Geldkatze mit 115 Rthlr.; einem Diener des Menageriebesitzers Praüscher aus der aufsichtslos gelassenen Thierbude 210 Rthlr., 1 goldner Ring und 1 silberne Uhr nebst Kette; einem Oberst-Lieutenant a. D. mehrere silberne Gefäße im Werthe von 70 Rthlr. einer Wittwe 80 Rthlr. 3 Dukaten, 2 goldene Ringe, 1 silberne Uhr und acht silberne Löffel; einem

Kaufmann 1000 Rthlr., welche er einem in Diensten eines Gastwirths stehenden Commis aus Kalisch zur Abtragung anvertraut hatte. Der Dieb ist mit der Summe entwichen. Wie in Breslau, so hat auch in vielen Städten und Dorfschaften der Provinz die während des Winters verminderte Arbeitsgelegenheit die Diebstähle vermehrt. In Brieg wurde am 31. December v. J. einem Schiffer 107 Rthlr. und 8 silberne Theelöffel durch 2 junge Tagelöhner entwendet, doch der größte Theil des Geldes wieder beschafft. Ebendaselbst ward im Januar d. J. des Abends ein Fleischergeselle auf der nach der Mühlinsel führenden Brücke von einem Unbekannten in räuberischer Absicht angefallen. — Auf dem Wege von Ziegenhals nach Zuckmantel bei den sogenannten Wölfsgruben, wurde ein Mann aus Neisse des Nachmittags von drei Dieben festgehalten und beraubt. Ebenso überfielen zwischen dem Vorwerk Comthurhof und Nd. Schnedeldorf, Kr. Glatz, 2 Unbekannte einen Verwalter und nahmen ihm, während der eine ihm ein Messer auf die Brust setzte, seine aus etwa 3 Rthlr. bestehende Baarschaft und eine silberne Uhr ab. — In Breslau wurde am 19. Januar eine Frau, welche bei einem Schankwirth auf der Messergasse Wirthschafterin war, bei Gelegenheit eines Besuches bei einem in jenem Hause wohnenden Ehepaar von einem Tagarbeiter und einem zweiten gepackt und die Treppe herabgeworfen, so daß dieselbe einen Arm brach und besinnungslos nach Hause getragen werden mußte. Daselbst rangen am 21. im Arbeitslokale eines Wurstfabrikanten (S. Beob. Nr. 15.) ob im Scherz oder Ernst, blieb unermittelt, 2 Fleischergesellen miteinander, wobei der eine von dem andern über den Rand des mit kochenden Wasser gefüllten Wurstkessels dergestalt gedrückt wurde, daß er hinein stürzte, und sich den Kopf, die Schultern und den ganzen Oberkörper auf schreckenerregende Weise verbrannte. — In der zweiten Hälfte des Januars d. J. wurde von etwa 75 Arbeitern der Pöhlmann'schen Kattunfabrik in Breslau der Versuch gemacht sich einer Herabsetzung des Arbeitslohnes von 2 Sgr. per Woche durch gemeinsame Versagung der Arbeit zu widersetzen. Indeß ist es der polizeilichen Belehrung und Verwarnung gelungen, sämmtliche Arbeiter wieder zur freiwilligen Rückkehr in die Fabrik und an ihre Arbeit zu vermögen, obwohl der frühere Lohn nicht hat gewährt werden können.

Brief Controlle.

Von L — n —: Glauben Sie etwa, daß nicht Makulatur genug vorhanden ist? — Von Hm: Mit Vergnügen, doch muß ich vorher um Ihren werthen Namen bitten! es ist einmal Grundsatz. — K l — r: Ist zur Aufnahme nicht geeignet. — Von B — t —: Wenn's geht, bin ich zufrieden. — G. R.

Uebersicht der am 8. März c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Wendel, 5¼ U.
Amtspr.: S. S. Grüger, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5¼ U.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1¼ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: G.-S. Kretschmar, 5¼ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8¼ U.
Nachmittagspr.: G.-S. David, 1¼ U.
Hofkirche. Amtspr.: Consist.-R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Exam. Wehland 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1¼ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9¼ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff. 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Klopsch, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter 8¼ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Künzer.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: ein Alumnus.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Ronge, 11 Uhr.
Nachmittagspr.: Pred. Hofferichter, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.